Ausgabe für Groß-Berlin 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 25. Oktober 1928
Donnerstag Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Berlin SW 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher: A 7, Amt Dönhoff 4957—6949. Postscheck Berlin Nr. 107941. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatl. Bezugspreis 4.35 R.-M. in Berlin durch Boten.

Schriftleitung und Verlag Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Mit den Beilagen
Das Unterhaltungsblatt
Literarische Beilage * Frau und Welt
Kraft und Stoff * Weltverkehr

Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse Berlin SW 68, Friedrichstraße 46. Bei nverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0.45 R.-M. je 35 mm breite Millimeter-Zeile. Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif

67. Jahrgang
25. 10. a Nr. 502
10 Pfennig

Raubmörder Heidger nach schwerem Kampf verwundet gefangengenommen

In einer Villa entdeckt — Ein Polizeibeamter getötet — Die Polizei muß mit Handgranaten vorgehen

tf. Köln, 25. 10. (Eigenbericht)

Der Raubmörder Heidger ist heute morgen um 9.30 Uhr nach heftigem Handgranatengefecht und Gewehrfeuer in der Villa des Generaldirektors Dr. Oertel von der „Colonia Feuerversicherungs-Gesellschaft" am Kaiser-Friedrich-Ufer kampfunfähig gemacht und von den Polizeibeamten überwältigt worden. Er wurde schwerverletzt in das Vincenz-Krankenhaus gebracht.

Das Feuergefecht hat ein Todesopfer gefordert. Der Oberwachtmeister Maiboom ist erschossen worden.

Wie erfahren zu den dramatischen Vorgängen folgende Einzelheiten:

Der Raubmörder Heidger drang heute morgen um 7.30 Uhr in das Haus des Direktors der Kölner Versicherungsgesellschaft „Colonia", Oertel, ein. Er bedrohte in der Küche die Köchin und das übrige Dienstpersonal mit dem Revolver und verlangte Essen. Durch das Schreien der Mädchen wurde der Chauffeur des Direktors aufmerksam. Er benachrichtigte sofort den Vorsteher des Polizeipräsidiums und andere Vertreter der Behörden. Die Untersuchung des Hauses

Verbrecher drei Schüsse abgefeuert hatte, die ihn zu Boden streckten, ergab sich Heidger.

Er wurde mit schweren Arm-, Brust- und Beinverletzungen ins Krankenhaus gebracht und soll, wie verlautet, einen Geisteszustand zu sich gelassen und ihm nicht unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses einige Geständnisse gemacht haben.

Der Kampf hatte bis 9.30 Uhr gedauert. An der Belagerung beteiligten sich insgesamt 30 Polizeibeamte. Unmittelbar nach der Ueberwältigung Heidgers erschienen in der Villa der Polizeipräsident und andere Vertreter der Behörden. Die Untersuchung des Hauses ergab, daß der Verbrecher sämtliche ihm erreichbare Telephonleitungen durchgeschnitten hatte. Bevor Heidger in das Zimmer des Direktors Oertel dringen konnte, war es diesem noch möglich, auf einer unbeschädigten Telephonleitung das Ueberfallkommando zu verständigen.

Die Nachricht von der Unschädlichmachung des Raubmörders hatte zahlreiche Neugierige nach dem Schauplatz des Kampfes gelockt. Ganz Köln atmet befreit auf, daß es der Polizei gelungen ist, Heidger, von dem man, solange er sich in Freiheit befand, täglich neue Bluttaten befürchtete, zur Strecke zu bringen.

eine wilde Jagd durch das Haus.

Heidger verbarrikadierte sich in einem Zimmer und schoß unablässig durch die Tür. Dabei wurde ein Polizeibeamter durch einen Kopfschuß getötet. Die Polizei kündigte nun dem Verbrecher an, daß sie mit Handgranaten gegen ihn vorgehen würde. Heidger schoß trotzdem weiter. Jetzt machten die Beamten von ihren

Handgranaten

Gebrauch, aber erst nach der dritten Granate und nachdem ein Oberwachtmeister auf den

Aus dem Inhalt

Theater, Tote und ein Reichstagsausschuß. Seite 1.

*

Wahrede Smith' in Boston. Seite 2.

*

Neue Stadt an der Grenze. Seite 3.

*

Gerichte über deutsche Offiziermission für China. Seite 2.

*

Amerikafahrt des Zeppelin verschoben. Seite 2.

*

Der Fall des Schlächters Ostendorf im Essener Mordprozeß. Seite 3.

Vorstoß Severings gegen den Stahlhelm

Er will den Beamten die Zugehörigkeit zum Stahlhelm verbieten

Der Deutsche Beamtenbund ließ den internen Verhandlungen vom Mittwoch eine machtvolle Kundgebung am Donnerstag vormittag im Kroll-Festsaal folgen, die von dem Einfluß und dem Wirken der größten deutschen Beamtenorganisation, zugleich der größten auf der ganzen Welt, beredtes Zeugnis ablegte. Der Bundesvorsitzende Flügel faßte in einprägsamer repräsentativer Weise die Wünsche und Absichten seines Bundes zusammen. Der gleiche Geist wie in den Vorjahren beseelte die eindrucksvolle Veranstaltung.

Einen Mißklang brachte die Rede des Reichsinnenministers Severing in die Verhandlungen. Er hielt die Gelegenheit für geeignet, gegen innerpolitische Gegner loszulegen. Es schien fast, als ob die jüngsten Vorgänge, die der sozialistische Minister dem Berufsbeamtentum zubuchen mußte, durch eine parteipolitisch diktierte Polemik wettgemacht werden sollten. Severing kündigte die Verfolgung solcher Beamten an, die Stahlhelm-Mitglieder sind, — obwohl er doch sicher weiß, daß die zum Anlaß genommene „Fürstenwalder Hakenschaft" von der Stahlhelmleitung bedauert und von den dem Stahlhelm angehörenden Beamten sicher am wenigsten verstanden worden ist.

Kläglich Versuch, den peinlichen Eindruck zu verwischen, indem er die Persönlichkeit des Ministers feierte, stand in seltsamem Gegensatz zu dem Auftreten des Ministers, — der sich so verhalten hatte, als ob die Verschmelzung der parteipolitisch neutralen Beamtenorganisation mit dem sozialistischen Allgemeinen Deutschen Beamtenbund nach dem Diktat des A. D. B. zustandegekommen wäre.

Artikel 130, Absatz 2 der Reichsverfassung lautet: „Allen Beamten wird die Freiheit ihrer politischen Gesinnung und die Vereinigungsfreiheit gewährleistet."

Der Bundesvorsitzende Flügel begründete in seiner Eröffnungsansprache die zahlreich anwesenden Ehrengäste, unter denen man Reichsinnenminister Severing und den preußischen Finanzminister Hoepker-Aschoff bemerkte, sowie die Delegierten außerdeutscher Beamtenverbände. Er benutzte diesen Zusammenhang, um die Gemeinschaft des Blutes und der Gesinnung aller Deutschen, auch der außerhalb des Reiches lebenden, zu betonen. Unter lang anhaltendem Beifall der Versammlung forderte er die Befreiung der noch immer betesten deutschen Gebiete und des Saarlandes. Als Selbstverständlichkeit kennzeichnete Flügel die Verbundenheit des Beamten mit Volk und Staat, die in keinem anderen Staate der Welt so vorhanden sei, wie in der deutschen Republik. Er sagte:

Die Mitglieder des Deutschen Beamtenbundes bekennen sich zu dieser Verbundenheit. Sie sind willens, den Dank am Volke unter unbedingter Beachtung parteipolitischer und religiöser Neutralität zu leisten. Wenn die deutsche Beamtenschaft sich so positiv zum Volk einstellt, darf sie erwarten, von Volk und Staat auch ihrem Werte nach eingeschätzt zu werden. — Nach einem Hoch auf das in der deutschen Republik geeinte deutsche Volk sang die Versammlung das Deutschlandlied.

Für die Reichsregierung nahm dann

Reichsinnenminister Severing

das Wort. Er versicherte, daß er die Verdienste des Berufsbeamtentums zu schätzen wisse, und nicht daran denke, diese Einrichtung abzuschaffen oder zu mindern. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Er versprach, sich für die Fortschaffung des Beamtenvertretungsgesetzes und des Beamtenrechts noch in der laufenden Gesetzgebungsperiode zu verwenden. Optimistisch äußerte sich der Minister über die Ergebnisse der Ländertonferenz. Am bemerkenswertesten war das, was er über die Begriffe „Tradition" und „republikanische Zuverlässigkeit" sagte.

Er meinte, Tradition könnte man ruhig in Ehren halten, aber er zitierte gleichzeitig das Wort, Tradition sei Schlamperei. Er bezeichnete die Verbundenheit mit der Republik, wie sie Flügel zum Ausdruck gebracht habe, und fuhr fort:

Leider ergibt sich manchmal, daß nicht alle Berufsbeamten auf diesem Standpunkt stehen. Deshalb Sie mit mir, diese Ansicht wieder auf den richtigen Weg der Republik zu bringen. Ich trete für eine Besserung der sozialen Stellung der Beamten und für das Recht der freien Meinungsäußerung ein. Ich bin aber auch verpflichtet, die Republik gegen über solchen Feinden zu schützen, die in den Reihen des Berufsbeamtentums stehen.

Wenn sich Organisationen im deutschen Reiche auftun, die den Hoß gegen die Republik auf ihre Fahne schreiben, und wenn diese Organisationen ihre Absicht verkünden, demnächst das deutsche Staatswesen überrennen zu wollen, haben die verantwortlichen Stellen der Republik die Verpflichtung, die Reihen dieser Organisationen daraufhin zu prüfen, ob nicht auch Berufsbeamte dabei sind.

Der Minister versicherte zum Schluß nochmals, daß er alles in seiner Kraft stehende für das Wohl des deutschen Berufsbeamtentums tun werde. (Beifall.)

Der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff erklärte gleichfalls, daß die vorliegenden Beamtengesetze unter tätiger Mithilfe der Beamtenschaft verabschiedet werden sollen. Ueber die Entwicklung zum Einheitsstaat äußerte er sich weniger hoffnungsvoll. Er befürwortete den Weg über einheitliche Gesetze. (Beifall.)

Unter den weiteren Begrüßungsreden befand sich auch der kommunistische Redner tagsabgeordnete Torgler, dessen Versuch, die vom Reichsinnenminister Severing begonnene Rede der Polemik mitzumachen, vom Vorsitzenden Flügel freilich diesmal mit dem Hinweis auf die parteipolitische Neutralität des Beamtenbundes zurückgewiesen wurde. Für den Gewerkschaftsring sprach der demokratische Reichstagsabgeordnete Lemmer. Es folgten Reden der Danziger- und der Saarbeamtenbünde; beide legten ein Bekenntnis zum Deutschtum ab.

Dann nahm die Versammlung die beiden Hauptreferate entgegen: der sozialistische Reichsminister a. D. Dr. David sprach über den Beamten im Volksstaat, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. v. Dutzky behandelte die Probleme der Verwaltungsreform im Reich und in den Ländern.

Dr. Spickernagels Nachfolger beim Städtetag

Wie die Telegraphen-Union zuverlässig erfährt, ist der bisherige Leiter der Pressestelle des preußischen Unterrichtsministeriums, Oberregierungsrat Dr. Behnecke, vom Deutschen Städtetag als Nachfolger des vor kurzem verstorbenen früheren volksparteilichen Landtagsabgeordneten Dr. Spickernagel zum Leiter der Presseabteilung des Deutschen Städtetages mit dem Rang eines Beigeordneten ausersehen. Die endgültige Beschlußfassung des Deutschen Städtetages wird in einer Vorstandssitzung in den nächsten Tagen stattfinden. Dr. Behnecke gehört der Sozialdemokratischen Partei an. Zu seinem Nachfolger in der Sozialdemokratischen Partei nahestehende Ministerialrat Dr. Grimme ausersehen, der nach längerer Arbeit im preußischen Schuldienst Angelegenheiten der höheren Schulen im Ministerium bearbeitet.

*

Die beiden Unterausschüsse, die der Ausschuß der Länderkonferenz für Verfassungs- und Verwaltungsreform in seiner Schlußsitzung eingesetzt hat, werden bereits Anfang November ihre Arbeit aufnehmen. Die Reichsregierung hat inzwischen die Länderregierungen aufgefordert, die Vorschläge für die Vertreter einzusenden, die von den Ländern in die Ausschüsse entsandt werden sollen.

Parker Gilbert verhandelt

Der Reparationsagent Parker Gilbert hat am Donnerstag seine Besprechungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten aufgenommen und zunächst längere Zeit mit dem Reichsfinanzminister Hilferding konferiert.

(Siehe hierzu Seite 2)

Die Ratifikationsurkunden des deutsch-tschechischen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrages vom 7. April 1928 sind in Bangkok am 24. Oktober 1928 ausgetauscht worden. Der Vertrag ist damit an diesem Tage in Kraft getreten.

Neues Leben an der Ostgrenze

Neu-Benischen: Gartenanlage als Mittelpunkt der öffentlichen Gebäude

(Siehe auch den Aufsatz auf Seite 2)

Krise in Sachsen

Rückkehr Heldts zur Sozialdemokratie?

sd. Dresden, 25. 10. (Eigenbericht)

Der sächsische Landtag wird am 6. November seine Wintertagung beginnen und gleich in seiner ersten Sitzung zwei kommunistische Anträge, auf Auflösung des Landtages und ein Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Heldt, behandeln.

In der altsozialistischen Partei, die bisher in einer Koalition mit den bürgerlichen Parteien einschließlich der Deutschnationalen beteiligt war, ist immer mehr die Neigung erkennbar, sich der politischen Linie der Sozialdemokratie anzupassen. Dadurch entstehen im wesentlichen die Voraussetzungen, die zum Abschluß der jetzigen Koalition in Sachsen mit der Alten Sozialdemokratie führten. Ueberdies haben in Verfolg ihrer jetzigen Politik die Altsozialisten auch die Demokraten, in denen sie eine starke Konkurrenz gegenüber ihrem Streben zur Sozialdemokratie sehen, stark verprellt. Endlich muß auch die Frage der altsozialistischen Vertretung im Kabinett endlich geregelt werden, da die Alte Sozialdemokratie in grotesken Mißverhältnis zu ihrer heutigen Bedeutung durch zwei Minister im Kabinett vertreten ist.

Daher ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß über der Lösung dieser Probleme nicht nur das Kabinett Heldt selbst, sondern auch der Landtag zu Fall kommen.

Thüringen bekommt endlich eine Regierung

pp. Weimar, 25. 10. (Eigenbericht)

Die Verhandlungen zur Regierungsbildung haben heute wider Erwarten schnell zu einer von allen beteiligten Seiten ohne Bedenken angenommenen Lösung geführt. Nach dieser wird das alte Kabinett wieder hergestellt. Nur anstelle von Staatsminister Leutheußer wird Amtsgerichtsrat Dr. Riedel (Jena) wird den früheren Amtsbereich von Dr. Paulssen, und zwar das Ministerium für Inneres und Wirtschaft übernehmen.

Theater, Tote und ein Reichstagsausschuß

Täglich verfammelt sich in einem Sitzzimmer des Parlamentsgebäudes am Platz der Republik ein Kreis von größtenteils sehr ehrenwerten Männern, um in solcher Verborgenheit ein Werk zu beratschlagen, das auf uns alle eines Tages den stärksten Einfluß ausüben wird: das neue Strafrecht. Sie ringen mit all jener achtsamen Gründlichkeit, die den deutschen Parlamentarier auszeichnet, um Vagrifs, Maß, Art und Anwendung der Strafe; mit Fundamentangen Reden suchen sie sich matzugufeinen; und Akten, Berichte, Vertagungsbeschlüsse häufen sich auf ihre Vorgänger aus dem vorigen Reichstag zu Bergen, die in dem gleichen Maße eine Mauer gegen die lebendige Welt draußen aufrichten, wie die Mauer unseres Strafrechts, Bröckchen auf Brocken, zermürbt wird und zerfällt.

Hauptstück: die Todesstrafe. „Weg damit!", hallt täglich der Sprechchor der linken Presse. „Weg damit", wiederholten gehorsam die Vertreter der linken Parteien im Ausschuß. Von all ihren Argumenten ist am beliebtesten der Appell an das Mitleid mit — den armen Herren Mördern, die so schreckliche Stunden durchleben müssen, ehe sie an dem gleichen Punkt anlangen, zu dem sie ihre Opfer befördert haben. Da zittert die Stimme, da quillt der volle Born der Humanität, und heimlich wird das Fundament des Rechts unterwühlt, bis wieder ein Stein fällt, wieder einer. . . .

Draußen fallen die Köpfe, aber nicht die von Mördern, sondern von Gemordeten. Tag für Tag neue Mordnachrichten — eine Häufung, die nicht zufällig sein kann, ein Anschwellen der Kriminalität jeder Art und Abwandlung, die notwendig schon eine Reaktion auf den Zerfall des rächenden Rechts sein muß. Tag für Tag fallen neue Opfer, hingemordet und totgeschlagen am Altar jener gleichen schamlosen Humanität, die für Mörder, weil sie getötet werden sollen, winselndes Erbarmen aufbringt. Unter vielen falschen oder mißverstandenen Statistiken eine einzige, die (leider) richtig ist: im Jahre 1926 wurden in Preußen 986 Personen ermordet oder totgeschlagen; von den Tätern hingerichtet wurden 5. Aber die Presse der Linken gebärdet sich, als wenn unsere Justiz gar nicht genug Blut trinken und als ob sie nichts als Unschuldige unter das Fallbeil bringen könne.

Die Herren Verbrecher können erfreut konstatieren, daß die Propaganda für ihre Sache gratis und mit allen Mitteln arbeitet. Film, Theater, alle Zweige der Literatur vereinigen sich, um den Verbrecher als den

Menschenformung als Gegenwartsproblem

Ein Vortrag des Kultusministers Becker

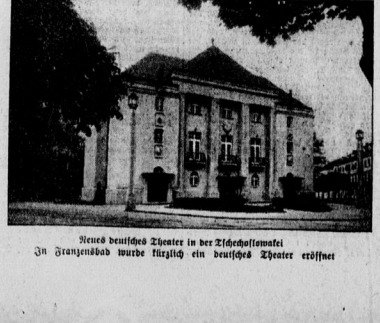
Die unter dem Vorsitz von Alice Salomon stehende „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit" veranstaltet im Oktober und November im Bürgersaal des Schöneberger Rathauses einen Zyklus von vier Vorträgen, auf denen die Vortragenden von verschiedenen Gesichtspunkten aus das Thema „Menschenformung als Gegenwartsproblem" behandeln.

Als Erster sprach der preußische Kultusminister Prof. Dr. Becker. Sein Vortrag war gleichsam ein Gegenstück zu dem, was vor kurzem Gustav Wyneken in einem Vortrag ausgeführt hatte. Becker sprach weder als Philosoph, noch als pädagogischer Praktiker, sondern als Kulturpolitiker, als schaffender Denker, der die Ergebnisse von Theorie und Praxis empfangt, um aus ihnen die Diagnose der Situation und die Prognose für den weiteren Weg, die offiziellen Maßnahmen zu erschließen.

Das, was der Kultusminister ausführte, war eine umfassende Untersuchung aller psychologischen Arbeit durch eine systematisch durchgeführte Analyse der Gegenwart — pädagogisch dabei im weitesten Sinne gefaßt, also nicht nur Beziehungen von Lehrer und Schüler, Eltern und Kinder. Er wies an vielen Beispielen nach, daß der geistige Grund, auf dem man bisher aufgebaut habe, ins Wanken geraten sei. Zum ersten Male in der inneren Geschichte der Menschheit sei die Tatsache und Möglichkeit einer Weltanschauung überhaupt problematisch geworden. Die Errungenschaften der Technik hätten gezeigt, wie unzulänglich Sinne und Verstand des Menschen seien, hätten uns die Gleichzeitigkeit weit davon entfernter Vorgänge durch Radio und Funkspruch erwiesen, hätten Tatsachen gebracht, die unser Weltbild und unsere Erkenntnisgrundlagen revolutionierten. Auch durch die Fortschungen auf biologischem und psychologischem Gebiet seien alle bisherigen Anschauungen in Frage gestellt.

Mit all diesem müsse sich der ernste Mensch der Gegenwart auseinandersetzen. Mit der bisherigen Erkenntnistritik komme man aber nicht weiter. Ueberall neue Rätsel, neue alles umstürzende Aufdeckungen — man denke nur an die Psychoanalyse — neue Besinnungen. Die geschichtliche Betrachtung erweise sich ebenfalls als labyrinth, sei mehr bewertend als objektiv feststellende Wissenschaft. So führe alles zum Subjektiven hin; es drohe ein Nihilismus. Der denkende Mensch gleite über unsicherem Abgrunde.

Aus einem solchen Nihilismus führe nur eins heraus und sei der Grund, auf dem der Menschenbildner aufbauen müsse: der Glaube an den Sinn der Welt. Dieser Glaube an die Heiligkeit und Göttlichkeit des Menschen und der Menschheit sei die Erlösung aus dem Zusammenbruch unserer Erkenntnis. Und in dieser Richtung liege die große Aufgabe des Pädagogen. Er habe darüber zu wachen, daß



Neues deutsches Theater in der Tschechoslowakei
In Franzensbad wurde kürzlich ein deutsches Theater eröffnet

dieser Glaube sich aus dem Menschen herausentwickle.

Minister Becker erörterte dies dann noch weiter, indem er auf Bestrebungen auf ersicherischem Gebiet, die neue Lehrerbildung, die Arbeitsschulidee, die Erziehung zur Gemeinschaft, zur Menschheit auf Grund des konkreten nationalen Menschen hinwies. Immer wieder betonte er, daß in allem die Klärungsfrage an das Göttliche im Menschen das neue Verantwortungsgefühl schaffen müsse, und daß dieser Glaube eine persönliche Entscheidung, eine Willenshandlung sei.

Er schloß seinen Vortrag, der alles pädagogische Wirken auf den breitesten Untergrund einer weltanschaulichen Begründung zu stellen suchte, mit den Worten, daß die Menschenformung auf Grundlage einer neuen Erkenntnissituation für die Gegenwart noch Problem sei, aber Aufgabe und Inhalt unserer Zukunft sein werden.

F. B.

Ich pokuliere mit Dürer

Reise in die Jahrhunderte (III)

Von Hanns Johst

Sind die „Meistersinger" in der Nürnberger Oper verrauscht, dann geht man trunken von den tausend Thoren einer einzigen Melodie in die Stadt . . . dann überhört man die Schreie entzückter Amerikanerinnen . . . . treibt durch das Schattenspiel verwinkelter Gassen und neugieriger Giebel . . . kreucht wie ein Fiedelbogen über den dunklen Wurf singender Brücken und taumelt in die Tiefe des Nassauer Kellers, der schon über ein halbes Jahrtausend zu solch glückseliger Zeche gastlich offen war.

Was will es besagen, daß mir mein Nachbar eine Lebensversicherung aufreden will, daß ein anderer einen Bauch hat, in dem die Schlacht bei Leipzig Platz gehabt hätte?

Mir gegenüber pokuliert Dürer!

Ich bringe meine Krawatte in Ordnung und spreche ihn an, vertraulich, wie der Lebensversicherungsagent mich.

Ich sage: „Von Ihrer ganzen Gesichtsausstellung im Germanischen Museum, wissen Sie, was mir am besten gefällt?"

„Das Porträt einer jungen Venezianerin", sagt Dürer und schaut mich mit lüstigen Augen an. Er sagte es leise, so daß es die übrigen nicht hören können, die mit an unserem Tisch sitzen. Und er sagt es nicht, ohne daß er zuvor um uns herum sichert, ob wir auch beide ohne unsere Ehelieben sind, denn dieses Kapitel . . .

Es ist schon so, wer den Wein liebt, wird nicht nur Kenner, sondern auch Trinker . . . und wer die lieben Frauen befingt, der wird nicht nur Sänger, sondern auch ein alter Sünder!

„Venedig!" seufze ich, als ob ich die berühmte Brücke darzustellen hätte.

„Junge, Junge," sagt er, „Moses Haar hat sie, und ihr Blick noch geht auf allen Vieren wie ein Fuchs . . . ihr Mund wurde mein Sakramentshäuschel der Liebe . . ."

„Ihr habt ihn in alle Bilder hineingetragen, von der Eva bis zur Agnes, von der Muttergotte abis zu euren leiblichen, alten, guten Mutter!"

„Ja!" sagt Dürer, „ist das wahr? . . . Habe schon mit der Agnes manchen Streit gehabt, ich könnte keinen Mund zeichnen seit Venedig, war ihr Wort. Ein Mund sei ein Siegel, um ich tät die Mäuler einsiegen wie Verbrunnen. . . Vorspeise zur welschen Sucht. . .

Plötzlich starrt Dürer durch mich hindurch.

Die Venezianerin kommt gelaufen. . . .

In diesem Augenblick sagt ein flehriges Gesicht, das über hageren Schultern ein Schneiderzesicht zur Schau stellt: „Kollege!" sagt er zu mir, „Brüder Brüderschaft! Sieh, wie die zwei sich küssen!"

Und wirklich eine kleine Ladnerin, deren Lippen zwei Tuben Flammenrot geschluckt haben, packt den weinumsponnenen Nacken eines Generaldirektors und verfinkt in seinen zerstehenden Zügen.

Es wiederholt sich alles im Leben . . . unterbrochen . . . nur die Dürer sind selten, die dem flüchtigen, alltäglichen Erlebnis Zeit gebieten über Jahrhunderte, die aus kleinen Stunden unmittige Ewigkeiten gestalten. . . .

Ich trinke, trinke.

Vom Klavier her stampft der letzte Schlager, daß die gotischen Bögen immer spitziger werden. Das ganze Gewölbe reißt zusammen. Das Trinken preßt es zu einem Klumpen aus lauter Durst und gröhlendem Behagen.

Immer heftiger wird pokuliert, damit man alles ertragen kann: die Steine, die Hitze, die kleine Venezianerin, den Wein und das halbe Jahrtausend. . .

Schließlich dreht es uns aus dem Keller dreistig Stufen hinauf, dreht uns wie auf Schlittschuhen um die Lorenzkirche um und um, und wir singen Arm in Arm das uralte Nürnberger Lied. Und Veit Stoß gröhlt mit und der Studious Baldenstein, Hans Sachs und der Herr Generaldirektor, der Lebensversicherungsagent und die Ladnerin aus Venedig, Dürer und ich, der Schneidergesell und der Herr Generaldirektor, wir singen, daß es die Häuser zu immer verzwickteren Giebeln zusammenreißt:

„Mich freit nit, wie mei Kunnerle,
Mei Kunnerle ist schö' rund und dick. . ."

Und alle runden Frauen horchen auf — pflustern sich aus ihren Betten. . . Alle breiten Frauen fühlen die gute, alte Zeit wieder nahen, in der Frau Venus ein Lineal war. . . .

Und aus allen Fenstern, aus den Gemächern aller runden und dicken, würdigen vergangenen Echos:

„Mich freit nit, wie mei Kunnerle
Mei Kunnerle ist schö' rund und dick. . ."

*

Will man eine Stadt richtig kennen lernen, so tut man klug den Frischhof und den Markt oder die Markthalle zu besuchen. Man ist auf diese Weise am schnellsten und sichersten über den Charakter dieser Stadt im Bilde, denn man weiß dann wie sie und seit wann sie ihre Toten begräbt und wie sie und wovon sie dahinsterblich lebt.

In Paris mache ich den Damen der Halle meine Reverenz, in Nürnberg den fränkischen Marktweibln.

Was kümmert dieses unsterbliche Geschlecht, ob es neben der Notre Dame oder um die Frauenkirche, unter einem König oder einem Präsidenten hinter seinen Tragkörben sitzt und in aller Welt und zu allen Zeiten Butter, schmalz, Eier, junge Hähnchen und alte Hennen feil bietet?

Auf den Marktständen, im Mundwerk dieser Weiberteute erhält sich aber die Sprache des Landes am getreuesten und hier etwas einmal die unmittelbare Sprache Dürers oder irgendeines berühmten Meisters der fränkischen Erde unverfälscht hören will, der gehe neben den Gänsemännchendrunnen zur nächst-